

Waldfeldbau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Forst-Journal**

Band (Jahr): **2 (1851)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-673268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Waldfeldbau.

Die Zahl der Gegner des Waldfeldbaues mindert sich je länger je mehr bei den zunehmenden Erfolgen, die diese Nebennutzungen nicht nur in Hinsicht des Gewinnes an Cerealien, sondern namentlich auch in Bezug auf die Beförderung des Holzzuwachses, nachzuweisen im Stande ist. Demungeachtet sind noch viele Forstleute, sogar in der Schweiz, welche dem alten Systeme treu anhängen und meinen, das Heil der Wälder liege doch mehr in den natürlichen Besamungsschlägen, in, wenn auch nicht bürstendicken, so doch recht gut geschlossenen Anflügen und Aufschlägen, weil sich in denselben einerseits das Holz in die Höhe treibe, anderseits mehrfache Durchforstungsergebnisse machen lassen. Wenn sie aber auch von diesen Trugschlüssen sich bereits befreit haben, so sind sie doch gegen den Feldbau im Walde, indem er nach ihrer Ansicht den Boden ausnütze, zwischen den Waldpflanzreihen betrieben, diese allzusehr beschädige, ein späteres Rückgehen des Zuwachses der Holzpflanzung nach sich ziehe, und an den ärmeren Waldfeldbebauern häufig Waldfrevler in den Wald hereinlocke. — Die Forstleute Deutschlands, insofern sie als Gegner des Waldfeldbaues auftreten; haben endlich noch dieser Nebennutzung vorgeworfen, daß selbe das Proletariat vermehre und großziehe, da namentlich der hierdurch vermehrte Kartoffelbau wesentlich auf die Vermehrung der Kinder in den Familien der Waldfeldbebauer wirke. Auch will man dieser Art der Waldverjüngung bedeutende Kulturkosten vorwerfen, sowie öfteren Verderb der Pflanzungen, namentlich durch sich einstellenden Engerlingfraß u. dgl. mehr.

Es kann nun allerdings in einem Lande, wie die Schweiz, wo der Boden beinahe in allen Theilen, besonders aber in den ebneren Lagen, einen ziemlich hohen Werth besitzt, durchaus nicht gleichgültig sein, welche Ansicht über den Nutzen oder die Nachtheile des Waldfeldbaues die Forstleute hegen,

denn bei ihnen wird sich mancher Privatwaldbesitzer, manche Gemeinde über die beste und für sie vortheilhafteste Waldbewirtschaftung erkundigen und es erscheint daher wünschenswerth, daß gerade dieser hochwichtige Gegenstand in unserer Zeitung reiflich besprochen und alle Vor- und Nachtheile desselben gründlich erwogen werden.

Alles Generalisiren im Forstwesen verwerfen wir von vornherein und erklären daher auch von Anfang, daß wir bei allen Vorzügen, die wir dem Waldfeldbau, zweckmäßig ausgeführt, beilegen, doch weit entfernt sind, zu behaupten, daß er nun allüberall eingeführt werden könne und solle, so wenig als wir da, wo er hinpaßt, ihn überall auf gleiche Weise ausführen dürfen. —

Es ist übrigens mit allen Manipulationen des Forstbetriebes daselbe, denn während an einem Orte eine stark durchgeführte Durchforstung ganz am Plage sein kann, weil die Lokalität und die Art des Bestandes sie so verlangt, so kann dagegen ein ganz gleicher Grad der Auslichtung an einem andern Orte, eine gegen alle Regeln der Theorie und Praxis sich verstoßende Maßregel werden. Die Forstwissenschaft gibt uns nur allgemeine Regeln, der praktische Verstand des ausübenden Technikers muß es aber verstehen, den Geist, der durch die Wissenschaft festgestellten Regeln, richtig herauszufinden und anzuwenden — und wer das nicht versteht, ist eben noch kein Forstmann — sondern nur ein Angestellter in der Branche des Forstfaches!

Um über den Werth oder Unwerth des Waldfeldbetriebes in unserm Vaterlande zu einem Abschlusse zu gelangen, ist es vorerst nöthig, die dieser Nebennutzung gemachten Vorwürfe etwas näher zu untersuchen. Wenn behauptet werden will, daß der größte Holzzuwachs nur in dicht geschlossenen Beständen erzielt werde, weil in denselben die einzelnen Stämme einander in die Höhe treiben, sich dann auch nur in solchen Beständen reichliche Durchforstungen gewinnen lassen, während in den auf weitere Entfernungen ausgeführten Pflanzungen des Waldfeldes dieß nicht zu erzielen

sei, so spricht dieser aufgestellte Satz nicht nur gegen alle bekannten Grundsätze des Pflanzenwachsthums, sondern auch gegen die Erfahrungen, welche man im Walde selbst über den Ertrag mehr oder weniger dicht bestockter Bestände zu machen Gelegenheit hatte. Je mehr sich ein Baum während seiner ganzen Lebensperiode in naturgemäßem Verhältnisse in seinen Wurzeln ausdehnen, je mehr er Aeste, Zweige und Blätter ungehindert ansetzen kann, um so mehr ist er auch im Stande zuzuwachsen, weil gerade diese Organe es sind, die ihm den Nahrungsstoff zuführen und verarbeiten helfen. Das Bedürfniß eines größern oder kleinern Wachstumsraumes ändert sich nun freilich je nach seinem Alter und es ist ganz natürlich, daß dieselbe Fläche in der Jugend, im mittelwüchsigem, angehend haubaren und haubaren Alter des auf ihr wurzelnden Bestandes sehr verschiedene Mengen von Bäumen auf sich zu ernähren im Stande ist. Es wäre daher ein großer Fehler, wollte man schon bei der Pflanzung nur so viele Bäume pro Sucharte setzen, als sich im mittelwüchsigem oder gar im Haubarkeitsalter naturgemäß darauf ernähren können — vielmehr wird auch bei der ersten Anpflanzung schon auf die zu machenden Durchforstungserträge Rücksicht genommen und je nachdem diese Ausbauungen früher oder später gemacht werden sollen, wird man die Pflanzen, namentlich in den Reihen näher zusammensetzen, also auch eine größere Pflanzenmenge auf die Sucharte bringen, als im mittelwüchsigem oder haubaren Alter daselbst stehen könnten. Hierbei behält aber doch jede Pflanze bis zur Zeit der Durchforstung einen ihr mehr entsprechenden Wachstumsraum, als dieß bei dicht angeslogenen Jungwüchsen oder starken Ansaaten der Fall ist. Man darf hierbei nicht vergessen, daß nicht die größere oder geringere Menge der benutzten Stangen und Stangelchen einer Durchforstung deren Ertrag einzig und allein bestimmen, sondern daß dabei der Kubikinhalt jedes einzelnen herausgehauenen Stämmchens diesen Ertrag wesentlich modifizirt. Es lassen sich in dieser Beziehung Beispiele zur Genüge aufstellen, nach welchen die Durchforstungser-

gebniſſe von dichten Saaten, ſowie von natürlich entſtandenen Verjüngungen in den Ergebniffen der Durchforſtungen merklich hinter denjenigen von Pflanzungen auf zweckmäßige Entfernungen, zurückgeblieben ſind. Nun verlangt aber der Waldfeldbau durchaus keine größere Entfernung als 5 bis 6 Fuß Reihenweite und bezüglich der Pflanzweite braucht weder ein Maximum noch Minimum feſtgeſetzt zu werden. Der Vorwurf geringerer Durchforſtungsergebniſſe fällt daher ebenſowenig den Anpflanzungen im Waldfelde zur Laſt, als den Pflanzungen überhaupt, vielmehr iſt es hier dem Forſtmanne recht eigentlich in die Hand gegeben, durch richtige Wahl der Pflanzenentfernungen und durch Miſchung verſchieden ſchnell wachsender Holzarten alle diejenigen Zwecke genau zu erreichen, die dem Boden, den Bedürfniſſen des Waldeigenthümers und dem Gesamtwirthſchaftsplan eines Waldes am meiſten entſprechen.

Was die Ausnutzung des Bodens durch die angebauten Cerealien betrifft, welche man dem Waldfeldbau vorzugsweiſe vorwirft, ſo mag dieß der Fall ſein, wenn man den Waldfeldbau in der Art betreibt, daß man nach dem Abtriebsſchlage den Boden 3 bis 6 Jahre, vielleicht noch länger, landwirthſchaftlich benutzt, ohne ihn zu düngen und erſt dann an deſſen Wiederbepflanzung mit Waldbäumen denkt, wenn der Boden keine erfreulichen landwirthſchaftlichen Ernten mehr abwirft. Dieß wäre aber eine Art Röderwirthſchaft, die ſich an einzelnen Orten wohl mag rechtfertigen laſſen — allein es iſt dieß nicht der Waldfeldbau, wie wir ihn für unſer Land betrieben wiſſen möchten; im Gegentheil ſprechen wir uns entſchieden gegen denſelben aus.

Der Waldfeldbau, wie wir ihn einzig und allein zum Nutzen der Waldungen betrieben wiſſen möchten und wie wir denſelben dann aber auch mit beſtem Vertrauen überall empfehlen dürfen, wo ſich Boden, Lage, Klima und hinreichende Menſchenkräfte dazu vorfinden und eignen, muß ſo durchgeführt werden, daß der Anbau der Cerealien ſtets nur als eine Nebennutzung, der Anbau des Waldes aber

als die Hauptsache vor Augen bleibt. Es kann daher auch nicht von einer mehrjährigen, freien, landwirthschaftlichen Bodenbenutzung der Schläge die Rede sein, da hierdurch ebenso viele Zuwachsjahre für den Wald verloren gehen, vielmehr muß es unbedingte Regel sein, wenn immer möglich mit der ersten landwirthschaftlichen Bodenbenutzung auch sofort die Waldreihen einzupflanzen, damit einerseits kein Zuwachs verloren gehe und anderseits von den im Boden befindlichen Nahrungsstoffen auch den Waldbäumen gleich ein Theil zu gut komme. Ist dieß aber bei großen Schlägen wegen der oft bis ins späte Frühjahr sich verzögernden Ausstockungen zc. nicht möglich, so darf dann aber unter keinen Umständen die Waldanpflanzung länger als dieses erste Jahr nach dem Abtrieb verschoben bleiben.

Auf diese Weise geht nicht nur kein Zuwachs verloren, sondern es wird derselbe sogar in der Art vermehrt werden können, daß man bei der Pflanzung, welche beim Waldfeldbau unbedingt den Vorzug vor der Saat verdient, mehrjährige Pflänzlinge verwendet. Es ist dieß letztere schon deshalb wünschenswerth und sogar nothwendig, weil nun in der Waldreihenpflanzung die landwirthschaftliche Bodenbenutzung, je nach der Bodenqualität 3 bis 4 Jahre, nach Umständen sogar bis 6 Jahre fortgesetzt werden kann, darf und soll.

Hiebei ist jedoch die Art der landwirthschaftlichen Bodenbenutzung durchaus nicht gleichgültig und ein Fruchtwechsel namentlich deshalb nothwendig, damit ja nicht etwa nur Halmfrüchte im Waldfelde angebaut werden, sondern vielmehr die Hackfrüchte in derselben vorherrschend vertreten werden. Es ist eine oftmals gemachte Beobachtung, daß alle Anpflanzungen im Waldfelde in den Jahren am besten gedeihen, in denen Kartoffeln zwischen den Waldreihen angepflanzt wurden, und der Grund hievon liegt einfach in der bei diesem Anbau nothwendigen öftern und stärkern Bodenauflockerung und Reinhaltung von Unkraut. Es möchte für das Gedeihen der Waldpflanzung am besten erscheinen,

wenn bei vierjähriger landwirthschaftlicher Bodenbenutzung zwischen den Waldreihen das erste und letzte Jahr dem Kartoffelbau zugewiesen würden, während in den beiden dazwischen liegenden Jahren Haber, Roggen, Korn, Weizen oder Gerste, je nachdem sich der Boden mehr für die eine oder andere dieser Halmfrüchte eignet, angebaut würden. Den Grund hiefür suchen wir darin, daß wenn im ersten und letzten Jahre des landwirthschaftlichen Anbaues Kartoffeln gepflanzt werden, hierdurch die Bodenbearbeitung den Waldpflanzungen am meisten zu gut käme. Alle stark ausnuzenden Pflanzen wie Raps (Levat), Hanf, Tabak u. dgl. bleiben als landwirthschaftliche Bodenbenutzungen vom Waldfelde ausgeschlossen.

Wenn nun auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß durch die mehrjährige landwirthschaftliche Zwischenbenutzung dem Boden Nahrungsstoffe entnommen werden müssen, welche den Waldbäumen zu gut hätten kommen können, wenn der landwirthschaftliche Zwischenbau unterblieben wäre, so muß dagegen nicht vergessen werden, daß diese Entziehung an Nahrungsstoffen durch den Fruchtbau, nicht nur durch die Auflockerung des Bodens wieder ausgeglichen, sondern, und zwar namentlich in Boden mit Lehmzusammensetzungen, noch mit Zinsen Ueberschuß zurückgegeben werden. Der seit Jahrhunderten unaufgelockerte Waldboden schließt in seinen mineralischen Bestandtheilen, namentlich im Lehm, noch eine Menge Stoffe ein, welche erst durch den Einfluß der Sonne, der Feuchtigkeit, des Frosts, der Luft &c. in der Weise verändert werden, daß selbe nach und nach durch weitere Zersetzungen zur Pflanzenernährung mitwirken können. Dieß kann aber nur durch die Bodenauflockerung geschehen und so bildet sich gleichsam ein momentaner Ueberschuß an Nahrungsstoffen, den wir den landwirthschaftlichen Produkten füglich abtreten dürfen, da ihr Anbau einzig und allein die Möglichkeit uns an die Hand gibt, die Bodenauflockerung ohne Kosten im Großen in den Wald einzuführen. Wäre diese Bodenauflockerung an sich

nicht kostbar, könnte man ohne Ausgaben die gemachten Ansaaten und Pflanzungen auch im Großen alljährlich zwei oder dreimal behacken lassen, wie wir diese Wohlthat unsern Saat- und Pflanzschulen angeheißen lassen, ja dann würde freilich der Waldfeldbau ganz entbehrlich! Eben deshalb soll er auch stets nur als Mittel zum Zwecke der Holz-erziehung behandelt werden und seine Zeitdauer muß sich jeweilen nach der Bodengüte zc. richten. Armer Sandboden wird nicht das leisten können, was ein kräftiger Lehmboden und so gibt es vielfache Abstufungen, welche der praktische Forstmann zu beurtheilen wissen muß, um in Bezug auf den Waldfeldbau das Geeignetste anzuwenden. Geschieht dieß aber in dem rechten Verständnisse zur Sache, so kann von einer schädlichen Ausnutzung des Waldbodens durch den Waldfeldbau nicht die Rede sein. Die vorhandenen Kulturen im Waldfelde, das richtig behandelt wurde, liefern übrigens durch ihr fortwährend günstiges Wachsthum, das weitaus stärker ist, als bei Kulturen, die ohne Bodenlockerung unter ähnlichen Verhältnissen gemacht wurden, den faktischen Beweis für das bisher Angeführte. Und es lassen sich dergleichen Waldbestandesanlagen in ziemlichem Umfange in manchen Ländern nachweisen, die bereits 30 und 60 Jahre alt, einzelne noch älter sind und das Gesagte bestätigen. Wie kann man aber auch nur im mindesten daran zweifeln, wenn man die größere Leichtigkeit bedenkt, mit welcher die Pflanze von Jugend auf ihre Wurzeln, ihren Stamm und Zweige, ihren ganzen Organismus entwickeln kann, gegenüber der Pflanze die im ungelockerten Boden, vielleicht noch überdieß mit andern im Gedränge stehend, sich mühsam durch alles Ungemach durchkämpfen muß, bis sie gehörig erstarkt ist. — Man könnte nun den Einwurf machen, daß wenn die Auflockerung des Bodens für das Wachsthum des Holzbestandes wirklich als sehr günstig zugegeben wird, so trete dann aber desto sicherer ein Nachlassen dieses Wachsthums ein, wenn die landwirthschaftlichen Zwischennutzungen und mit ihnen die Boden-

lockerung aufhören. Hiergegen sei bemerkt, daß vorerst unser Grundsatz dahin geht, die landwirthschaftliche Nutzung allerdings so lange zwischen den Pflanzenreihen betreiben zu lassen, als es die Güte des Bodens ohne Nachtheil für den Holz- wuchs zuläßt, selten wird dieß aber länger als 4, höchstens 6 Jahre andauern; denn hat man bei der Pflanzung gute, gehörig erstarke und bereits 2 bis 3 Fuß hohe Pflänzlinge genommen und die Reihenweite nicht über 6 Fuß gemacht, so tritt bereits eine solche Beschattung durch die Waldpflanzen ein, daß die landwirthschaftliche Bodenbenutzung schon nicht mehr genug rentiren wird; noch weitere 4 bis 6 Jahre dazu gegeben!, so ist auch bereits eine merkliche Seitenberührung der Aeste in der Mitte der Reihe eingetreten. Die hiedurch bewerkstelligte Bodenbeschattung und der alljährlich sich meh- rende Laub- und Nadelabfall treten nun ersetzend an die Stelle der Bodenauflockerung, indem selbe wie bekannt den Boden mürbe und locker erhalten und zugleich düngen. Es kann daher eine Abnahme des bisherigen Wachsthums nicht eintreten, sondern darf vielmehr eine Steigerung desselben erwartet werden, weil die Pflanzen in vollkommenster Or- ganisation sich befindend, mit einer Masse von Wurzeln und Blättern versehen, die sich ihnen darbietenden Nahrungs- stoffe aus Boden und Luft nur noch in vermehrtem Grade in sich aufnehmen und gehörig verarbeiten können; und dieß muß sich bis zum Haubarkeitsalter erhalten, vorausgesetzt, daß auch hier die nöthigen Durchforstungen in den Pflanz- reihen rechtzeitig vorgenommen werden.

Daß in den ersten Jahren der landwirthschaftlichen Bodenbenutzung zwischen den Waldreihen, namentlich wenn man nur kleine Pflänzlinge in dieselben brachte, hie und da etwas durch das Behacken und die Ernte der Feldfrüchte an den Waldpflanzen verdorben wird, ist nicht in Abrede zu stellen und verursacht dem eifrigen Waldkultivator um so mehr Verdruß und Aerger, als alle diese Beschädigungen bei einiger Aufmerksamkeit der Waldfeldbebauer vermieden werden könnten. Allein dieser Uebelstand bessert von Jahr

zu Jahr, je mehr sich die Leute an die Landarbeit im Waldfelde gewöhnen und der Forstmann es selbst nicht an der gehörigen Aufsicht und geeigneten, strengen Bedingungen beim Verleihen des Waldfeldes fehlen läßt, zugleich aber auch Bedacht darauf nimmt, die Pflanzung wenn immer thunlich mit bereits größern, stämmigen Pflänzlingen auszuführen. Es kann daher dieser nur vorübergehende Uebelstand dem Waldfeld keineswegs als ein Fehler angerechnet werden, so wenig als ungeschickte Ausführung irgend einer Kulturart, der Kultur selbst als Mangelhaftigkeit zur Last fällt. Man muß sich eben die Waldfeldbebauer nach und nach ebenso heranziehen, wie gute Kulturarbeiter und Holzhauer. Es ist dieß freilich wieder eine neue Mühe für den Forstmann, aber ohne diese geht es allerdings bei der Durchführung des Waldfeldbaues nicht ab; im Gegentheil wird durch dieselbe den Forstverwaltungen eine sehr bedeutende, bisher ganz unbekannte Mühewalt aufgeladen und sie müssen sich ganz und gar vom alten Schlendrian emanzipiren, sonst kommt bei der Sache allerdings nicht das heraus, was erwartet werden darf und muß.

Ein ähnlicher, nicht stichhaltiger Vorwurf, der dem Waldfeldbau gemacht wird, ist die Furcht, daß man sich an den Bebauern desselben, die größtentheils aus unsern ärmern Mitbürgern stammen werden, mit der Gelegenheit die man ihnen bietet, öfters in den Wald zu kommen, Waldfrevler heranziehen werde. Diese Ansicht stützt sich vorerst auf den inhumanen und darum schon verwerflichen Grundsatz, daß man von den Menschen immer erst das Schlechte und nie das Bessere glauben müsse, damit man auf der Hut sei und dadurch um so weniger zu Verlust komme. — Aber auch abgesehen hiervon, so ist dennoch diese Furcht der Heranziehung von Waldfrevlern nicht am Platze, weil einerseits durch die beim Waldfeldbau nothwendig werdenden sorgfältigen Ausstokungen eine Menge Wurzeln und vielleicht sogar kleiner nicht verkäuflicher Stöcke sich ergibt, die das Brennholzbedürfniß mancher armen Familie befriedigt, das

ohne dieses Holzergebniß allerdings vielleicht gefrevelt worden wäre. Wer also aus Noth Holz gefrevelt hat, wird im Gegentheil dieß als Waldfeldbebauer unterlassen und die Frevler aus Gewohnheit oder aus Verdienst kann man füglich als Waldfeldbebauer ausschließen, wenn man glaubt, sie würden als solche zu viel Gelegenheit zu ihren Waldfrevelthaten erhalten! Wir glauben übrigens, daß dieß sehr unnöthig wäre. Anderseits werden diejenigen, welche den Pflanzwald, der auf dem Felde erwächst, das ihnen und so manchem andern Mitbürgern Kartoffeln, Getreide oder Gras getragen hat, für alle Zukunft mehr achten und sogar lieb gewinnen, daher nicht so leicht in demselben freveln, als einen Wald, der ihnen niemals auch nur den geringsten Nutzen gegeben hat. Hiedurch wird zugleich nach und nach die Achtung und Liebe zu allem was Wald heißt geweckt und vermehrt werden! Viele meiner Kollegen werden bei diesen Ansichten lächelnd ausrufen, das seien utopische Träume. Allerdings sind sie es jetzt noch, und Schreiber dieses weiß gar wohl, wie es gegenwärtig in dieser Beziehung aussieht; er kennt die Abneigung, die jetzt noch bei der Mehrzahl unserer Mitbürger gegen alle Forstwirtschaft und namentlich gegen die Forstleute herrscht, glaubt aber, daß es in dieser Beziehung nach und nach besser werden soll und muß. Er ist der Ueberzeugung, daß die Menschen mehr durch Belehrung, durch Theilnahme an ihren Interessen, durch ein ihnen geschenktes Vertrauen zc. zum Bessern geleitet und geführt werden, als durch Mißtrauen und dem grundsätzlichen Glauben, daß nur mit Strafen an Frevlergerichten hier etwas ausgerichtet werden könne. In wenigen Jahren ändern wir freilich die Menschen nicht, namentlich die alten und verstockten Waldfrevler nicht, allein in einem halben Haubarkeitsalter kann schon manches sich bessern in dieser Hinsicht, wenn von allen Seiten in ähnlichem Sinne gewirkt wird. Der Waldfeldbau ist für den Forstmann in dieser Beziehung eines derjenigen Mittel, wo er seine hierauf zielende Thätigkeit am schönsten und wirksamsten

wird entfalten können — wenn er dieß nicht überhaupt unter seiner Würde hält!

Die Vermehrung des Proletariats ist auch eines jener Gespenster, welches man von Deutschland aus dem Waldfeldbau als eine seiner nachtheiligen Folgen hat nachschweben lassen, indem die dadurch vermehrte Anzucht der Kartoffeln und deren Genuß durch die Waldfeldbbeauer wesentlich auf die Genitalien derselben wirken und dadurch die Kinderzeugung bedeutend vermehren sollte! Dieser Ausspruch soll sich auf Erfahrungen, Beobachtungen und Untersuchungen stützen und wir wollen einstweilen an seiner Richtigkeit nicht zweifeln. Allein wir betrachten die Sache folgendermaßen: Unsere ärmern Mitbürger sind nun einmal da; das Mittel, selbe sofort wohlhabender zu machen, ihnen eine ganz andere Nahrung zu verschaffen als sie bisher hatten, ist noch nicht erfunden, und ernähren müssen sie sich können. Ob sie nun die Kartoffeln, die allerdings immer einen großen Theil ihrer Nahrung ausmachen, anderwärts anbauen, kaufen, sich schenken lassen oder ob selbe im Walde erzogen wurden, wird an deren Wirkung durchaus nichts ändern. Dann aber vergesse man nicht, daß wir auf einen geeigneten Fruchtwechsel von Kartoffeln und Halmfrüchten in dem Waldfelde bereits aufmerksam gemacht haben, so daß der Waldfeldbebauer neben seinen Kartoffeln sich auch sein Mehl selbst verschaffen kann. Allerdings wird nach und nach die Existenz einer armen Familie von Waldfeldbebauern eine erträglichere werden können, je mehr sie sich an der Fläche des Waldfeldes betheiligen, und in dieser Beziehung kann man sagen, daß unser Waldfeld diese Leute, die sonst immer arme, ~~W~~abhängige Menschen geblieben wären, in ihrer Lage verbessert und ~~W~~abhängiger gemacht habe. Dessen kann sich unser Vaterland aber gewiß nur freuen, und dieß ist eben auch eine der großen Wohlthaten des Waldfeldbaues für eine Gegend, wo das Feldland gering an Fläche und zu theuer für dergleichen Leute zum Pachten ist. Gerade hiedurch kann es zum Segen vieler tausende armer Familien werden, die ohne dasselbe nicht in den Stand gesetzt werden könnten, ihr Brod selber zu bauen und die auch die Mittel nicht finden, um eine Uebersiedlung nach Amerika für sich und die Ihrigen zu bewerkstelligen.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)